

wohl Barth ein zänkisches Wesen Zwinglis verneint, entsteht der Eindruck eines äusserst gelehrsamem Kämpfers, der stets der alte bleibe («antiquus Zwinglius sum»). Hier besticht Barths lebendige Darstellungsweise durch schonungslose reformierte Selbstkritik, die eine starke Annäherung an Luther zur Folge hat (bis zu Barths Nein gegen E. Brunner!). Gegen die Einschätzung Freudenbergs, dass dieser Abschied von Zwingli ein endgültiger geblieben sei, spricht aber die überraschende Würdigung der Providentia-Lehre, die Barth als «krönende» Zusammenfassung von Zwinglis Anliegen würdigt, die Luthers «De servo arbitrio» intellektuell durchaus gewachsen, technisch sogar weit überlegen und von daher «rückwärts» nur mit Thomas v. A. (den Zwingli partiell missverstanden habe) oder «vorwärts» nur mit Schleiermacher zu vergleichen sei. Dieses Toggengerburger Original weise so über die Epigonen des modernistischen Neuprotestantismus weit hinaus. Suche Zwingli doch Gottes Güte und Allmacht in der Weise zusammen zu denken, dass die Heiligkeit der Thora gewahrt, der Sündenfall – wiewohl von Gottes Weisheit veranschlagt – menschlich unentschuldig bleibt und weder an Gottes Majestät noch an der in Jesus Christus erwiesenen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit der geringste Zweifel aufkommen könnten (vgl. die Inhaltsangabe 464–497 und die positive Referenz in KD III/3, 13 f.).

Auch dieses korrigierende Urteil Barths bleibt im Ausblick (§ 5.) in der Schwebe, sofern Zwinglis triumphierender Beweis der Gnade doch nur gebrochen gültig sei und über die Tragik von «Zwinglis Ausgang» hinausweise. Aber das Gotteslob Zwinglis sei nicht zu überhören: denn mit der Ablehnung und dem Tod dieses «überhörten Wächters» der Reformation starb auch «der eigentliche lebendige, der prophetische, der reformatorische Luther» (Schluss S. 510). Als Schüler Brunners und Barths hat G. W. Locher das humanistische Zwinglibild des Göttinger Barth entscheidend christologisch, trinitarisch und pneumatologisch revidiert und wusste so auch die kirchenpolitischen und europäischen Zusammenhänge noch anders zu deuten (worauf Freudenberg im Vorwort nur beiläufig hinweist). Auch für Barth selber war diese Vorlesung nicht das letzte Wort, wie sowohl sein «Unterricht in der christlichen Religion» (Göttinger Vorlesungen 1924–26), seine politische Theologie (Rechtfertigung und Recht 1938), sein Zwingli-Seminar über den Commentarius (1944) und der dritte Teil der Versöhnungslehre beweisen (KD IV/3, vgl. Fragmente KD IV/4). So bleibt uns ein Zeitzeugnis, das nur im Blick auf den späten Barth und seine neozwinglianismen Wendungen recht eingeordnet werden kann.

Peter Winzeler, Biel

Jeffrey Freedman, **A Poisoned Chalice**, Princeton: Princeton University Press 2002, 236 S., ISBN 0-69100-233-9

Krimis werden in der ZWINGLIANA üblicherweise nicht besprochen. Eine Ausnahme bildet das vorliegende Buch. In Bezug auf die literarische Gattung ein veritabler «whodunnit», gehört es hin-

sichtlich des behandelten Gebietes und der verwendeten Quellen zweifellos zum Kreis der hier zu rezensierenden Literatur. Geschickt lässt der Verfasser die Leserschaft am Prozess seiner eigenen Neugierde am Fall der «Vergiftung» des Abendmahlsweines im Zürcher Grossmünster vom 12. September 1776 teilhaben, auf welchen er im Rahmen sei-

ner Kulturtransferforschungen gestossen ist. Der Fall konnte in der zeitgenössischen deutschen Zeitungslandschaft für einen Moment sogar den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg als Thema auf den zweiten Platz verweisen. Und Johann Caspar Lavaters Predigten aus Anlass dieses Ereignisses waren ein Bestseller. An einem spektakulären Fall kristallisiert sich dabei ein charakteristisches Problem der Aufklärung, an dessen Meditation Freedman seine Leserschaft bis hin zu Kants dritter Antinomie teilnehmen lässt: Wie soll man im Zeitalter der Entmythologisierung des Teufels, des Glaubens an die freie Moralität und an den gesunden Menschenverstand damit umgehen, dass es möglicherweise Böses gibt, das nicht auf etwas anderes erklärend zurückgeführt und so

neutralisiert werden kann? Die Kontroverse zwischen Lavater und Friedrich Nicolai lässt nicht nur das intellektuelle Klima und die Grenzen des Zeitalters der «Spätaufklärung» deutlich werden, sondern auch die Kontinuitäten im Prozess der Aufklärung – einschliesslich ihrer kontinuierlich mitgeschleppten Aporien.

Zwar ist weder das Material, das Freedman präsentiert, noch seine Entlarvung des «Täters», die hier nicht verraten werden soll, völlig neu. Dennoch bietet sein Buch eine nicht nur unkonventionelle und spannende, sondern auch seriöse Einführung in die Zürcher Lavaterzeit im Kontext des zeitgenössischen deutschsprachigen Geisteslebens.

Peter Opitz, Zürich

Frank A. James III (Hg.), **Peter Martyr Vermigli and the European Reformations** (Studies in the History of Christian Traditions), Leiden: Brill 2004, 330 S., ISBN 9-00413-914-1

Das vorliegende Buch sammelt die Vorträge, die 1999 anlässlich des 500. Geburtstags Vermigli's in St. Louis (Sixteenth Century Studies Conference) gehalten wurden. Somit folgt dieser von Frank James III herausgegebene Sammelband den übrigen, bereits erschienenen zwei Bänden, die die Vorträge der in Kappel am Albis bzw. Padua im selben Jahr organisierten Vermigli-Kongresse enthalten (siehe Emidio *Campi* (Hg.), *Peter Martyr Vermigli: Humanism, Republicanism, Reformation*, Genf: Droz 2002; Achille *Olivieri* (Hg.), *Pietro Martire Vermigli (1499–1562): umanista, riformatore, pastore*, Rom: Herder 2003). Die verschiedenen Aufsätze sind in drei Teile gegliedert, die die Beziehungen Vermigli's zu anderen Reformatoren

(«Reformers in Community») bzw. theologische («Biblical and Theological Reflections») und ekklesiologische Themen («Church and Reform») untersuchen. Die Struktur des Buches ist gut konzipiert, wobei der Meinung des Verfassers nach der Aufsatz von McLelland über Valdés und Vermigli (S. 238–250) und jener von Campi über die *Preces Sacrae* (S. 251–266) für den ersten resp. den zweiten Teil besser geeignet wären.

In den ersten beiden Beiträgen erfährt der Leser, wie tief und komplex die Beziehung zwischen Vermigli und seinem Landsmann Girolamo Zanchi sowie dem älteren, angesehenen Strassburger Reformator Martin Bucer war. Als besonders interessant gelten in letzterer Hinsicht die Ergebnisse der Forschung von N. Scott Amos: aufgrund der Anzahl und des Inhalts der Briefe, die Bucer während seines Exils in England mit Vermigli wechselte, betont er den Respekt Bucers vor Vermigli und die Freundschaft zwischen ihnen. Weitere, im ersten